

Hannah Arendt weiß aber inzwischen auch, dass sie sich nicht für jedes Leben entscheiden würde. Bereitwillig würde sie auf eine Existenz verzichten, die »weltlos« ist, in der sie keine Freunde hätte, keine Reisen machen könnte und sich nicht in die öffentlichen Angelegenheiten einmischen dürfte.

Sie hat nicht immer so gedacht. Als junges Mädchen war sie zwar hochintelligent, aber auch sehr einsam. Sie wollte alles über sich und die Welt wissen und vergrub sich dabei nur immer tiefer in die eigene »Besonderheit«. Es war nicht zuletzt die Affäre mit dem jungen Dozenten Martin Heidegger, die sie von diesem Weg abbrachte.

Hannah Arendt wollte »sichtbar« werden und sie machte die

Entdeckung, dass dazu nicht nur Intelligenz und Tiefsinn gehören, sondern vor allem Mut. Und zwar der Mut, auf seine Besonderheit verzichten, sich aus der Hand geben zu können, zu lernen, »ein Mensch unter Menschen zu werden«. Ein Mensch unter anderen zu sein, heißt für Hannah Arendt auch, sich im Gespräch auseinanderzusetzen, um etwas über sich zu erfahren und mit anderen zusammen die gemeinsame Welt zu gestalten. Diese Einsicht war für sie wie eine Befreiung – die sie allerdings traf wie ein Schlag »mit dem Hammer auf dem Kopf«.

Mut und Dankbarkeit und Treue – diese drei scheinbar widersprüchlichen Tugenden gehören eng zusammen, schreibt Hannah Arendt in einem Aufsatz

zum Geburtstag ihres verehrten Lehrers Karl Jaspers. Und sie fügt hinzu: »Am Ende unseres Lebens wissen wir, dass nur das wahr war, dem wir bis zuletzt die Treue halten konnten.«

Sie selbst hat vielem die Treue gehalten: ihren Wurzeln in der deutschen Sprache und Kultur, ihren alten Freunden in Europa und ihren neuen Freunden in Amerika. Sie hat aber auch immer wieder neu angefangen, und das macht es so schwer, sie einzuordnen. »Wer sind Sie?«, wurde sie auf einem Kongress gefragt. »Sind Sie eine Konservative? Gehören Sie zu den Liberalen? Wo stehen Sie im Rahmen der gegenwärtigen Möglichkeiten?« Und Hannah Arendt antwortete: »Ich weiß nicht. Ich weiß es

wirklich nicht und habe es nie gewusst.«

Hanna Arendt wollte immer »ohne Geländer« denken. Das macht sie für viele »unentschuldigbar unabhängig«. Und so ist es wirklich nicht leicht zu sagen, wer sie eigentlich war. Eine Dichterin? Eine Philosophin? Eine politische Denkerin? Sie selbst schreibt in einem Brief: »Ich fühle mich als das, was ich nun einmal bin, das Mädchen aus der Fremde.«*

- * Die Formulierung »das Mädchen aus der Fremde« bezieht sich auf das gleichnamige Gedicht von Friedrich Schiller. Es ist als Selbstcharakterisierung von Hannah Arendt sehr bezeichnend. Deshalb ist es am Ende dieses Buches vollständig wiedergegeben.

I. Kindertagebuch

»Man muss an traurige Dinge so wenig wie möglich denken.«

Eine glänzende Zukunft scheint zwei jungen Leuten bevorzustehen, die im Jahr 1902 heiraten. Paul Arendt und Martha Cohn stammen beide aus wohlhabenden jüdischen Familien, die schon seit Generationen in der ostpreußischen Stadt Königsberg ansässig sind. Paul Arendt ist neunundzwanzig und hat an der Königsberger Universität, der Albertina, ein Ingenieurstudium absolviert. Martha Cohn, achtundzwanzig, hat nach der Mädchenschule drei Jahre in Paris verbracht und dort Französisch und